

Der Letzte löscht das Strassenlicht

Bund, Kantone und Gemeinden treffen Massnahmen, damit Strassen in der Nacht weniger beleuchtet werden. Selbst auf den Autobahnen soll es dunkler werden

Lukas Häuptli

Es ist - in Zeiten von Stromsparen, Lichtverschmutzung und Verkehrssicherheit - eine emotionale Frage geworden: Wie hell soll es in der Nacht sein? Wie hell in der Innenstadt, im Quartier, im Dorf? Und das vor allem: Wie hell auf der Strasse? Es ist eine Frage, die gern auch einmal vor Gericht landet, ja vor dem höchsten Gericht der Schweiz: So musste das Bundesgericht im November 2017 über den Fall einer Frau aus dem St. Galler Dorf Zuzwil urteilen. Die 74-Jährige klagte gegen die Gemeinde, weil diese vor ihrem Haus eine Strassenlampe aufgestellt hatte. Das grelle Licht der Lampe leuchte nicht nur die Quartierstrasse aus, schreibt die Frau in ihrer Klage, sondern auch ihre Wohnung.

Ob Klage oder nicht, fest steht: Bund, Kantone und Gemeinden treffen zahlreiche Massnahmen, damit die Strassen in der Nacht weniger beleuchtet werden. Bestes Beispiel dafür sind die Programme «Effestrada» und «Effestrada plus», die vor vier Jahren gestartet wurden und dieser Tage abgeschlossen werden. Im Rahmen der beiden Programme haben mehr als 110 Schweizer Gemeinden ihre Strassenbeleuchtung saniert. Konkret ersetzten sie 15 000 alte Entladungslampen durch moderne LED-Lampen. Entladungslampen waren in der Schweiz während Jahrzehnten zur Beleuchtung der Strassen eingesetzt worden.

Reduktion auf 10 Prozent

Moderne LED-Lampen brauchen bei gleicher Leistung bis zu fünfzig Prozent weniger Energie als alte Entladungslampen», sagt Giuse Togni, Leiterin der «Effestrada»-Programme. «Zudem kann man LED-Lampen im Gegensatz zu Entladungslampen stufenlos dimmen.» Das erlaubt es den Verantwortlichen, die Strassenbeleuchtung in der Nacht weniger hell leuchten zu lassen. «Zwischen 0 und 6 Uhr können die Lampen auf bis zu zehn Prozent ihrer vollen Beleuchtungsstärke reduziert werden, ohne dass die Verkehrssicherheit beeinträchtigt ist», erklärt Togni. Ein grosser Teil der Gemeinden handhaben das auch so.

Für sie hat das nicht nur einen ökologischen, sondern auch einen ökonomischen Effekt. Mit den 15 000 neuen LED-Lampen könnten im Jahr, so Togni, mehr als fünf Millionen Kilowattstunden Strom gespart werden. Fünf Millionen



LED-Lampen statt Entladungslampen: Über 110 Gemeinden haben ihre Strassenbeleuchtung umgerüstet. Im Bild das Bündner Dorf Igis.

Wie hell soll es in der Nacht sein? Die Frage landet auch einmal vor Bundesgericht.

Kilowattstunden, das sind ungefähr so viel, wie 650 Schweizer und Schweizerinnen zusammen jedes Jahr verbrauchen.

Die rund 110 Gemeinden, die in den letzten vier Jahren ihre Strassenbeleuchtung umrüsteten, wurden im Rahmen der beiden «Effestrada»-Programme mit 1,5 Millionen Franken unterstützt. Das Geld stammt aus dem Förderprogramm «Pro Kilowatt», mit dem das Bundesamt für Energie das Stromsparen fördert (vgl. Kasten). Zu den unterstützten Städten und Gemeinden zählen Winterthur, St. Gallen, Luzern, Thun oder Chur, aber auch

zahlreiche mittelgrosse, kleine und kleinste Ortschaften.

«Positive Reaktionen»

Andernorts geht man noch weiter und löscht die Strassenbeleuchtung in der Nacht gleich ganz. Meist geschieht das zwischen ein Uhr und fünf Uhr und meist aus Gründen des Stromsparens und der Lichtverschmutzung. Eine der ersten Gemeinden, die sich dazu entschloss, ist Ennetbaden im Kanton Aargau. Das war 2015, und heute sagt Marcel Herzog von der Gemeindeverwaltung: «Ennetbaden löscht die Beleuchtung der Strassen völlig, und zwar von Montag bis Donnerstag jeweils zwischen 1 und 5 Uhr. Wir haben auf die Massnahme fast durchwegs positive Reaktionen erhalten.»

Gleiches machen zahlreiche weitere Gemeinden und Kantone sowie der Bund. «Auf den Autobahnen heben wir die Beleuchtung gewisser Abschnitte nach und nach auf», sagt Thomas Rohrbach, Sprecher des Bundesamts für Strassen. Zu diesen gehörten in erster Linie die Aus- und Einfahrten. «Auch ersetzen wir die herkömmlichen Lampen durch LED-Lampen. Das geschieht im Rahmen der normalen Unterhaltsarbeiten.»

Womöglich liegt die Zukunft der Strassenbeleuchtung aber auf einem Mittelweg. Verschiedene Gemeinden und Städte rüsten ihre Strassenbeleuchtung nämlich mit Bewegungsmeldern aus. Dadurch werden die Lampen nur eingeschaltet, wenn die Strassen befahren oder begangen werden. Vorreiterin in dieser Beziehung ist St. Gallen. «Wir haben an mehreren Orten in der Stadt volldynamische, bedarfs- und präsenzgesteuerte Anlagen umgesetzt», sagt Urs Etter, der Leiter der Abteilung Öffentliche Beleuchtung. Auch die Stadt Zürich setzt mehr und mehr Bewegungsmelder ein, die Stadt Luzern plant solche.

Die entsprechende Technik entwickelt sich rasant. «Die Zukunft der Strassenbeleuchtung liegt in Lampen, die mit Bewegungsmeldern der Hochfrequenz-Technologie ausgerüstet sind», sagt Daniel Tschudy, Geschäftsführer der Schweizerischen Licht-Gesellschaft. Diese Bewegungsmelder könnten zwischen Menschen und Tieren unterscheiden und würden selbst Regentropfen und andere äussere Einflüsse erkennen. «Durch diese Technologie kann der Stromverbrauch bei optimierter Strassenbeleuchtung um über neunzig Prozent gesenkt werden.»

Stromsparen

Fünfzig Millionen vom Bund

Das Bundesamt für Energie zahlt jedes Jahr bis zu fünfzig Millionen Franken an Programme und Projekte, die den effizienteren Einsatz von Strom fördern. Die Gelder stammen aus einem Zuschlag auf den Strompreis; ihre Verteilung an private Firmen und Trägerschaften erfolgt über die

Einrichtung mit dem Namen Pro Kilowatt. Zu den Empfängern der Gelder gehören letztes Jahr unter anderem der Zementkonzern Holcim, Coca-Cola, Migros, Denner und die Swisscom, aber auch zahlreiche Elektrizitätswerke und private Trägerschaften. Diese verteilen die Gelder an Dritte. (luh.)

Classe politique



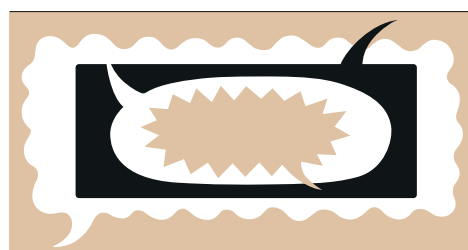
Ursula Wyss Doris Leuthard

Ursula Wyss, Autoschreck, reibt sich die Augen. Da tut die Stadtbanner Verkehrsdirektorin seit Jahren alles, um Autofahrer abzubremsen und umzuleiten – und dann dies: Eine neue Studie setzte die Bundesstadt diese Woche punkto Autofreundlichkeit – auch wir mussten es zweimal lesen – weltweit auf Rang 4. Vielleicht war der Schock darüber der Grund, wieso Wyss

hernach auf der Strasse etwas Dampf ablassen musste. Jedenfalls wurde die SP-Frau gefilmt, wie sie auf ihrem E-Bike in rasanter Entschlossenheit gleich zwei rote Ampeln überfuhr.

Doris Leuthard, Voresserin, wünscht guten Appetit. Als Umwelt- und Klimaministerin sagte sie noch im vergangenen Jahr, sie esse zwar Fleisch, aber weniger als auch schon. Nun, wo Leuthard im Verwaltungsrat von Coop und dessen Grossmetzgerei Bell sitzt, ist davon wenig zu hören. Jedenfalls brachte die hauseigene Coop-Zeitung eine grosse Werbegeschichte unter dem Titel «Es darf e bitzeli meh si!». Gemeint war Fleisch, nicht Kohärenz.

Zukunftstag der SP stösst auf mässiges Interesse



Showdown Claudia Mäder

Von einigen Dingen weiss man nicht, ob sie eine Zukunft haben. Verbrennungsmotoren zum Beispiel, Gletscher, Donald Trump in seinem Amt, der Rahmenvertrag mit der EU, Zeitungen – das hätte ich zumindest bis vorvorgestern gesagt. Dann wurde ich glücklicherweise eines Besseren belehrt: Am nationalen

Zukunftstag – früher hiess diese Veranstaltung Vater-Tochter-Tag, was vermutlich die Sensibilitäten der Söhne verletzte, ein antiquiertes Rollenbild transportierte oder aus anderen Gründen nicht mehr zeitgemäss wirkte –, an diesem genderneutral gehaltenen Berufsluftschuppertag also wimmelte es in den Gängen der Redaktion vor jungen Menschen, die an den Journalismus glauben.

Nein, die waren nicht nur da, um das offerierte Schoko-Croissant abzustauben und einen Tag lang der Schule fernzubleiben, das habe ich mit eigenen Ohren gehört: Mehrere dieser netten Kinder haben mir gesagt, dass sie später auch einmal mit weltbewegenden Kolumnen in die Geschichtsbücher eingehen möchten und darum nach Abschluss von Primarstufe, Langzeit-Gymnasium, Hochschulstudium und Auslandspraktikum auf direktem Weg ins Zeitungswesen einsteigen werden. Bis dann wird das Rentenalter vermutlich bei 75 Jahren liegen, also werde ich einige dieser Nachwuchstalente mit etwas

Glück gerade noch in unseren Redaktionsräumen kreuzen.

Auch Bücher werden übrigens eine Zukunft haben: Ein Bub hat mir glaubhaft versichert, dass er Autor von gedruckten Science-Fiction-Werken werden wolle. Aus all diesen schönen Begegnungen habe ich geschlossen, dass viele Dinge, die angeblich nicht mehr modern sind, durchaus noch eine Weile weiterbestehen dürften. Ob das auf alle kriselnden Erscheinungen zutrifft, ist freilich fraglich. Am Zukunftstag der SP Schweiz, hat man gehört, hielt sich der Ansturm in Grenzen. Der Nachwuchs von Christian Levrat hat sich schon Anfang Woche abgemeldet, die Sprösslinge von Corrado Pardini konnten nicht kommen, weil sie vor kurzem blöd auf die Nase gefallen waren, und der Sohn von Daniel Jositsch hat den Vater lieber an die Uni begleitet. Vielleicht sollte die SP die Kinder mit Schoko-Croissants ködern – ein bisschen Pragmatismus könnte die Zukunft sicher beflügeln.

Mobbing am Lucerne Festival?

Der Stiftungsrat des Lucerne Festivals prüft in einer unabhängigen Untersuchung Vorwürfe eines Kadermannes gegen den Intendanten

Michael Haefliger.

Franziska Pfister

Die Leitung des Lucerne Festivals wird von einer Mobbing-Affäre erschüttert. Ein Mitarbeiter aus dem Führungsstab erhebt schwere Vorwürfe gegen Gesamtleiter Michael Haefliger. Der Kadermann hat sich über elf Jahre zum Leiter der Nachwuchs-Sektion des Klassik-Festivals hochgearbeitet, er verantwortet die Meisterschule für Neue Musik und deren Alumni. Im vergangenen Oktober nahm er mit dem Stiftungsratsausschuss Kontakt auf, weil er sich vom Intendanten gemobbt fühlt und Haefliger seine Befugnisse in missbräuchlicher Weise beschnitten habe.

Der Stiftungsrat will den Vorwürfen nachgehen und eine Anwaltskanzlei mit einer externen Untersuchung beauftragen, wie eine Person aus dem Umfeld des Gremiums bestätigt. Ein entsprechender Auftrag werde «in den nächsten Tagen» erteilt werden. Zu den Vorwürfen selbst will sich der Stiftungsrat nicht äussern. Das Gremium ist prominent besetzt, ihm gehören unter anderem die Verwaltungsratspräsidenten von Roche, Credit Suisse, Swiss Life und Clariant an. Weder der Intendant noch der Kadermann antworteten auf Anfragen zu den Vorgängen.

Rund um das Festival herrscht seit längerem Unruhe; Abgänge häufen sich. Im September 2018 schied der Dirigent Matthias Pintscher abrupt aus. Dies geschah wenige Tage vor einem gemeinsamen Auftritt mit dem Stardirigenten Simon Rattle in London. Das Festival schiebte von «persönlichen Gründen» und gab damit Spekulationen Raum.

Daneben kam es zu künstlerischen Differenzen, mehrere Solisten sprangen kurzfristig ab. Auch der kaufmännische Leiter Kai Uellendahl ging 2018 nach wenigen Monaten wieder. Stärker als andere Klassikveranstaltungen ist das Festival durch Sponsoring finanziert. Geldgeber wie Nestlé oder die Zurich Versicherung haben jedoch jüngst ihre Beiträge reduziert.

In Luzerner Kulturkreisen kursieren Gerüchte über den Arbeitskonflikt. Michael Haefliger ist seit 1999 Intendant. Musikalisch ist er hochgelobt, es wird ihm aber vorgeworfen, nie die Herzen der Bevölkerung erobert zu haben.